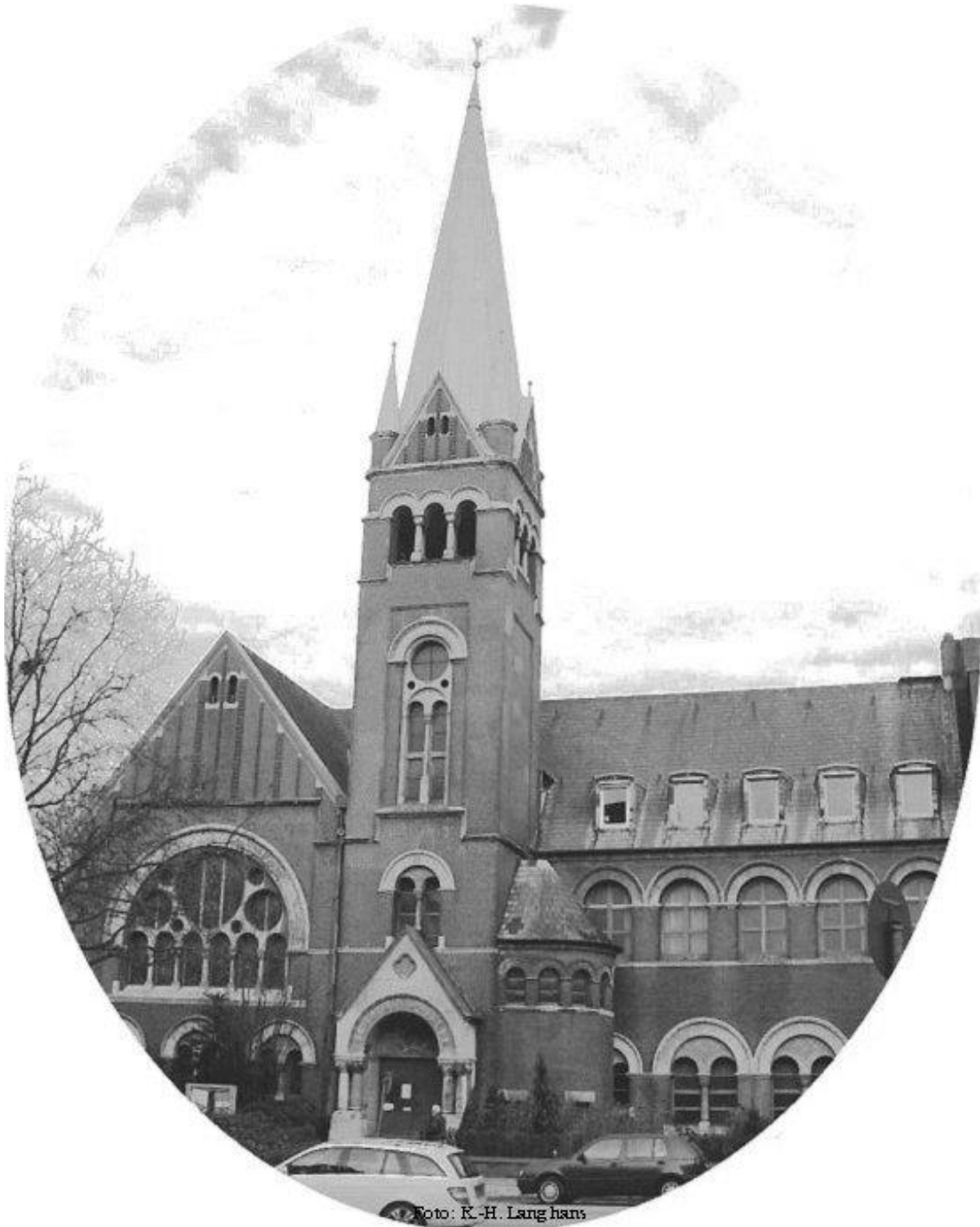


# JERUSALEM



**Gemeindebrief Nr. 2/2023**

**März – Mai 2023**

## Inhaltsverzeichnis

Editorial	Seite	1
Hans-Christoph Goßmann, Predigt über Offenbarung 3, 14-22	Seite	2
Uta Hensel, Handarbeitskreis – wir starten wieder	Seite	5
Gedanken zu Monatssprüchen:		
- Frank Bonkowski, Römer 3, 38 (März 2023)	Seite	5
- Oliver Haupt, Römer 14, 9 (April 2023)	Seite	7
- Dorothea Pape, Sprüche 3, 27 (Mai 2023)	Seite	8
Germaine Paetau, Neues von der Musik I – Jubiläumskonzert Vocalion, 25. November 2022	Seite	9
Germaine Paetau, Neues von der Musik II – Konzert des Chores „Aschkenas“, 3. Dezember 2022	Seite	11
Michael Arretz, Neues von der Musik III – Konzert des St. Pauli Gospel Chores, 17. Dezember 2022	Seite	13
Das besondere Buch	Seite	14
Michaela Lohr, Weltgebetstag 2023	Seite	15
Internationaler Frauentag 2023 – Jerusalem feiert mit	Seite	16
Hans-Christoph Goßmann, Die Bedeutung des Essens in der Bibel I – Mahlgemeinschaft – 1. Korinther 11, 17-34	Seite	16
Posthume Ehrung für Ernst Thode	Seite	19
Michael Arretz, Feiern in Jerusalem im Jahr 2023	Seite	19
Veranstaltungskalender	Seite	20

### **Spenden für die Gemeinde erbitten wir auf folgende Konten:**

**Haspa: IBAN - DE33 2005 0550 1211 1292 16 BIC - HASPDEHHXXX**

**Evangelische Bank eG: IBAN – DE25520604106306446019 BIC – GENO DEF1 EK1**

### **Konto des Fördervereins Jerusalem-Kirchengemeinde Hamburg e.V.:**

**Haspa: IBAN - DE40 2005 0550 1211 1237 55 BIC - HASPDEHHXXX**

**Unsere Internet-Seiten finden Sie unter: Jerusalem-Kirche = [www.jerusalem-kirche.de](http://www.jerusalem-kirche.de)**

**Bestellungen und andere Anfragen richten Sie bitte an die Jerusalem-Gemeinde**

**Sekretariat: Frau Birthe Henkel, Schäferkampsallee 36, 20357 Hamburg, Öffnungszeiten:**

**Di. und Do. von 9.00 bis 12.00 Uhr und Mi. von 14.30 bis 17.30 Uhr, Telefon: 040/202 28 136, Fax: 040/202 28 138, E-Mail: [buero@jerusalem-kirche.de](mailto:buero@jerusalem-kirche.de)**

**Pastor: PD Dr. Hans-Christoph Goßmann, E-Mail: [jerusalem-pastor@gmx.de](mailto:jerusalem-pastor@gmx.de)**

### **Impressum:**

Herausgeber ist die ev.-luth. Jerusalem-Gemeinde zu Hamburg. Auflage: 600 Stück

Redaktion: PD Dr. Hans-Christoph Goßmann, Druck: H.-D. Dietrich Druckerei, Beeksfelde 18, 25482 Appen/Pi. Für namentlich gekennzeichnete Artikel zeichnen die Autoren verantwortlich.

Der Brief erscheint viermal im Jahr und wird auf Spendenbasis an Mitglieder und Freunde der Gemeinde verschickt. **Redaktionsschluss** für den Jerusalem-Brief 3-2023 ist der 2. Mai 2023.

## Editorial



Liebe Leserin, lieber Leser, am Beginn dieser Ausgabe des Jerusalem-Briefes steht eine Predigt über Offenbarung 3, 14-22 – ein Bibeltext, der uns für die Gestaltung unserer aktuellen kirchlichen

Situation hilfreiche Impulse zu geben vermag, auch wenn sich dies vielleicht nicht auf den ersten Blick erschließt.

Nach der pandemiebedingten Pause startet unser Handarbeitskreis wieder. Uta Hensel, die Leiterin dieses Kreises, lädt alle Interessierten dazu ein.

Auch in dieser Ausgabe des Jerusalem-Briefes können Sie Gedanken zu den Monatssprüchen für die nächsten drei Monate lesen: für März 2023 („Was kann uns scheiden von der Liebe Christi?“ [Römer 8, 38] von Frank Bonkowski), für April 2023 („Christus ist gestorben und lebendig geworden, um Herr zu sein über Tote und Lebende.“ [Römer 14, 9] von Oliver Haupt) und für Mai 2023 („Weigere dich nicht, dem Bedürftigen Gutes zu tun, wenn deine Hand es vermag.“ [Sprüche 3, 27] von Dorothea Pape).

Auf den dann folgenden Seiten finden Sie Berichte über drei Konzerte in der Jerusalem-Kirche: von Germaine Paetau über das Jubiläumskonzert von ‚Vocalion‘ am 25. November 2022 sowie über das Konzert des Chores „Aschkenas“ am 3. Dezember 2022 und von Dr. Michael Arretz über das Konzert des St. Pauli Gospel Chores am 17. Dezember 2022.

Dr. Siegfried Bergler, der frühere Pastor unserer Gemeinde, hat sich mit einer Studie über Judas habilitiert, die im vergangenen Jahr publiziert wurde. Sein zweibändiges Werk wird in dieser Ausgabe des Jerusalem-Briefes vorgestellt.

Am 3. März 2023 werden wir den Weltgebetstagsgottesdienst feiern, diesmal wieder in der Jerusalem-Kirche. Michaela Lohr bringt uns in ihrem Beitrag Taiwan näher – den Inselstaat, aus dem die diesjährige Weltgebetstagsordnung kommt.

Sie finden auf den folgenden Seiten auch die Einladung zum Internationalen Frauentag am 8. März 2023.

Im Rahmen der Reihe ‚Zu Gast in Abrahams Zelt‘ fand im Mai des vergangenen Jahres ein Seminar statt, in dem es um die Bedeutung des Essens in Judentum, Christentum und Islam ging. Den ersten Teil meines dreiteiligen Vortrags, den ich in diesem Seminar gehalten habe und in dem ich anhand von 1. Korinther 11, 17-34 die christliche Mahlgemeinschaft thematisiert habe, können Sie in dieser Ausgabe des Jerusalem-Briefes lesen.

Der Kirchengemeinderat hatte beschlossen, zum ehrenden Gedenken an unseren früheren Küster und Hausmeister Ernst Thode, der am 29. Januar 2022 starb, das Treppenhäus im ‚Haus 8‘ in ‚Ernst Thode Steig‘ umzubenennen. Ein Foto des entsprechenden Schildes finden Sie auf den folgenden Seiten.

Am Ende dieser Ausgabe des Jerusalem-Briefes gibt Dr. Michael Arretz, unser Kirchengemeinderatsvorsitzender, einen Ausblick auf Veranstaltungen, die wir für dieses Jahr planen.

Wann die nächsten Gottesdienste und Bibelstunden stattfinden werden, können Sie dieser Ausgabe des Jerusalem-Briefes natürlich wie gewohnt auch entnehmen.

Viel Freude beim Lesen wünscht Ihnen Ihr

*Hans-Christoph Goffmann*

\* \* \*

**Predigt über Offenbarung 3, 14-22**  
**von Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann**

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit Euch allen. Amen.

Liebe Jerusalem-Gemeinde, wir haben einen Brief bekommen. Keine SMS, keine E-Mail, keine Nachricht über facebook oder ein anderes soziales Netzwerk, nein, sondern einen richtigen Brief. Dieser Brief ist der Predigttext für den heutigen Sonntag. Er steht in der Offenbarung des Johannes im dritten Kapitel. Ich werde ihn jetzt verlesen. Aber bevor ich dies tue, möchte ich eine Vorbemerkung machen: Da Sie mich in den letzten vierzehn Jahren kennen gelernt haben, wissen Sie, dass ich überaus zurückhaltend in Bezug auf die Aussage bin, dass sich biblische Texte direkt an uns richten. Im Allgemeinen nehme ich zunächst einmal den Verfasser des betreffenden Textes in den Blick und versuche, mir dessen Lebenssituation vor Augen zu führen. Wo hat er gelebt, wann hat er gelebt, wie sah die Gesellschaft aus, in der er gelebt hat, und wie war es um seine Stellung in der damaligen Gesellschaft bestellt? Dies sind meist die ersten Fragen, mit denen ich mich einem Text nähere. Und dann stelle ich die entsprechenden Fragen in Bezug auf die Personen, an die sich der betreffende Text zuerst gerichtet hat. Dabei wird dann meist schnell deutlich, dass diese Menschen in einem gänzlich anderen Umfeld gelebt haben als wir heute. Und dann habe ich mich der Frage zu stellen, was der biblische Text, der sich ursprünglich gar nicht an uns heute richtete, sondern an andere Menschen, die in einer anderen Zeit und in einer anderen Kultur gelebt haben, was dieser Text uns zu sagen hat.

Gilt dies alles beim Predigttext für den heutigen Sonntag nicht? Und das, obwohl dieser Text der Offenbarung des Johannes entnommen ist, der ja so oft nachgesagt wird, dass sie für uns ein „Buch mit sieben

Siegeln“ sei, zu dem wir nun ganz gewiss keinen unmittelbaren Zugang finden können?

Doch, liebe Jerusalem-Gemeinde, all dies gilt selbstverständlich auch hinsichtlich der Offenbarung des Johannes und somit auch hinsichtlich unseres heutigen Predigttextes. Auch bei diesem Text habe ich die eben zitierten Fragen gestellt und – wen wundert’s – festgestellt, dass seine Empfänger unter anderen gesellschaftlichen und kulturellen Rahmenbedingungen gelebt haben als wir heute. Wir werden zwischen deren Situation und unserer zu unterscheiden haben, gar keine Frage. Aber dennoch – trotz dieses garstigen Grabens zwischen ihnen und uns – enthält der heutige Predigttext eine Nachricht, von der wir uns ebenso direkt ansprechen lassen können wie sie, auch wenn sich dies vielleicht nicht auf den ersten Blick erschließt.

Nach dieser Vorbemerkung lese ich den Predigttext für den heutigen Sonntag vor. Er lautet:

Und dem Engel der Gemeinde in „Laodizea“ schreibe: Das sagt, der Amen heißt, der treue und wahrhaftige Zeuge, der Anfang der Schöpfung Gottes: Ich kenne deine Werke, dass du weder kalt noch warm bist. Ach, dass du kalt oder warm wärest! Weil du aber lau bist und weder warm noch kalt, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde. Du sprichst: Ich bin reich und habe genug und brauche nichts!, und weißt nicht, dass du elend und jämmerlich bist, arm, blind und bloß. Ich rate dir, dass du Gold von mir kaufst, das im Feuer geläutert ist, damit du reich werdest, und weiße Kleider, damit du sie anziehst und die Schande deiner Blöße nicht offenbar werde, und Augensalbe, deine Augen zu salben, damit du sehen mögest. Welche ich lieb habe, die weise ich zurecht und züchtige ich. So sei nun eifrig und tue Buße! Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. Wenn jemand meine

Stimme hören wird und die Tür auf tun, zu dem werde ich hineingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir. Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Thron zu sitzen, wie auch ich überwunden habe und mich gesetzt habe mit meinem Vater auf seinen Thron. Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt!

*Offenbarung 3, 14-22*

Diese Zeilen richteten sich an die Gemeinde in Laodicea. Diese Stadt war zweifellos bedeutend – wie unsere Stadt Hamburg, die nicht zu Unrecht Tor zur Welt genannt wird. Sie lag östlich von Ephesus in der Landschaft Phrygien. Von Kolossä war sie nur vierzehn Kilometer entfernt, was auch zu damaliger Zeit ein Katzensprung war. Heute befindet sich an der Stelle der früheren Stadt Laodicea der türkische Ort ‚es Eschkehisar‘. Laodicea war unter Antiochus II gegründet und nach dessen Frau Laodike benannt. Sie entwickelte sich zu einem bedeutenden Handelszentrum. Ihre Wirtschaft blühte. Neben Leinen- und Wollmanufaktur gab es Banken sowie eine weit über die Grenzen der Stadt bekannte Ärzteschule, in der berühmte Augenärzte praktizierten und lehrten. Es wurde dort das so genannte Phrygische Pulver hergestellt. Als Salbe auf die Augen gestrichen, sollte es Blindheit heilen. Ihre Bewohner waren so wohlhabend, dass sie nach zwei verheerenden Erdbeben in den Jahren 17 und 61/62 kaiserliche Hilfen für den Wiederaufbau ablehnten. Und in dieser Stadt gab es auch eine christliche Gemeinde. Sie war vermutlich von Epaphras gegründet worden, einem Mitarbeiter des Apostels Paulus. Wir werden davon ausgehen können, dass auch die Mitglieder dieser Gemeinde nicht am Hungertuch nagen mussten. Und diese Gemeinde sollte Probleme gehabt haben? Ja, das hatte sie – auch wenn ihr das offensichtlich gar nicht klar war. Ihr Problem bestand nicht etwa darin, dass sie als christliche Gemeinde von der Mehrheitsgesellschaft ausgegrenzt, womöglich wegen ihres christlichen Glaubens gar verfolgt worden wäre. Nein, das war – Gott sei es gedankt! –

zum Glück nicht der Fall. Wenn sie dieses Problem gehabt hätte, dann wäre ihr dieses selbstredend klar gewesen. Aber ihr Problem war anderer Natur; es bestand darin, dass sich ihre Gemeindeglieder so sehr der Mehrheitsgesellschaft angepasst haben, dass ihre christliche Identität bis zur Unkenntlichkeit verwischt war. Sie waren nicht mehr Salz der Erde, Salz der Gesellschaft von Laodicea. Sie waren weder Fisch noch Fleisch, wie wir es in einer Redewendung ausdrücken, weder kalt noch heiß. Und eben das wird ihnen vorgeworfen, wenn es im heutigen Predigttext heißt: „Ich kenne deine Werke, dass du weder kalt noch warm bist. Ach, dass du kalt oder warm wärest! Weil du aber lau bist und weder warm noch kalt, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde“ (Verse 15f.). Und dieses Problem ist eines, das sich unmerklich in das Gemeindeleben einschleicht. Äußerlich betrachtet geht es der Gemeinde gut und so merken ihre Gemeindeglieder gar nicht, dass sie ein Problem haben, das wirklich an die Substanz geht. Vielleicht wird man ihnen nicht einmal vorwerfen können, dass sie das nicht selbst merken, eben weil dieses Problem das Ergebnis einer Entwicklung ist, die sich langsam und leise vollzieht. Aber gerade deshalb ist sie auch so gefährlich, weil sie dazu führt, dass der Glaube nicht mehr so gelebt wird, wie es angebracht wäre. Da, wo z.B. Kritik gegenüber wirtschaftlichen Strukturen zu äußern wäre, wird vielleicht geschwiegen – nicht nur, weil man aufgrund dieser Strukturen womöglich selbst einen finanziellen Vorteil hat, sondern auch, weil man so sehr in der Gesellschaft aufgegangen ist, dass man für diese Strukturen keinen Blick mehr hat und sie somit gar nicht mehr wahrnehmen kann. Wenn das der Fall ist, ist es im wahrsten und ursprünglichsten Sinne des Wortes notwendig, dass jemand, der nicht in diese Gesellschaft und ihre Strukturen involviert ist, gleichsam von außen kommt, die Missstände erkennt und klar benennt. Denn durch ein solches prophetisches Auftreten können den Gemeindegliedern die Augen geöffnet und somit deren Not gewendet werden. Das hatte die Gemeinde in

Laodicea nötig, das hatten christliche Gemeinden in der Geschichte des Christentums immer wieder nötig und das haben auch christliche Gemeinden zu unserer Zeit nötig. Das Bewusstsein dieser Notwendigkeit hat in unserem Evangelischen Gesangbuch seinen Niederschlag gefunden. In der zweiten Strophe des Liedes „Sonne der Gerechtigkeit“ (Nr. 263) heißt es: „Weck die tote Christenheit aus dem Schlaf der Sicherheit“. Ein solcher Weckruf ist gerade deshalb so dringend notwendig, weil die Betroffenen gar nicht merken, dass sie sich im „Schlaf der Sicherheit“ befinden. Sie denken, dass alles in Ordnung ist, und kämen von sich aus gar nicht auf die Idee, dass sie Hilfe von außen benötigen. So war es auch bei der Gemeinde in Laodicea. Aber damit befand sich die Gemeinde im Irrtum. Und mit diesem Irrtum wird sie im Predigttext für den heutigen Sonntag konfrontiert, wenn ihr dort entgegengeschleudert wird: „Du sprichst: Ich bin reich und habe genug und brauche nichts!, und weißt nicht, dass du elend und jämmerlich bist, arm, blind und bloß“ (Verse 17f.). Aber es geht keineswegs nur darum, der Gemeinde einen Spiegel vor Augen zu halten, in dem sie sich in ihrem jetzigen Zustand erkennen kann, sondern auch darum, ihr zu helfen, aus diesem Zustand wieder herauszukommen. Und so wird ihr guter Rat zuteil: „Ich rate dir, dass du Gold von mir kaufst, das im Feuer geläutert ist, damit du reich werdest, und weiße Kleider, damit du sie anziehst und die Schande deiner Blöße nicht offenbar werde, und Augensalbe, deine Augen zu salben, damit du sehen mögest“ (Vers 18). Den Gemeindegliedern von Laodicea, die im Bereich des Handels sicher nicht weniger erfahren und kompetent waren als ihre nichtchristlichen Nachbarinnen und Nachbarn, wird der Rat erteilt, geläutertes Gold zu erwerben, dazu weiße Kleider – also das weiße Gewand des Heils statt Leinen vom Markt – und ein Mittel, dass ihnen die Augen wirklich öffnet. All das können sie nicht kaufen, wie sie sonst Waren zu kaufen pflegen. Sie können es sich nur von Christus schenken lassen. Damit wird ihnen, den materiell so reichen Christinnen und Christen

aus Laodicea, gesagt, dass es wahren Reichtum nur bei Christus gibt.

Das alles sich anhören zu müssen, wird für sie gewiss nicht leicht gewesen sein. Denn es war bei Lichte besehen nichts anderes als eine Zurechtweisung und eine Züchtigung. Aber die erfolgte letztlich nur um der Liebe zu dieser Gemeinde willen. Das wird auch deutlich gesagt: „Welche ich lieb habe, die weise ich zurecht und züchtige ich“ (Vers 19a). Aufgrund dieser Liebe Christi wird die Gemeinde aufgefordert, Buße zu tun und somit von dem Weg umzukehren, der sie vom Heil wegführt: „So sei nun eifrig und tue Buße!“ (Vers 19b). Diese Aufforderung wird mit der Zusage Christi verbunden, dass er für die Gemeinde da ist, für jede und jeden Einzelnen, wenn sie sich auf diesen Weg der Umkehr machen: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. Wenn jemand meine Stimme hören wird und die Tür auftun, zu dem werde ich hineingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir“ (Vers 20). Die Gemeinschaft, die Christus in Aussicht stellt, sprengt alle menschliche Vorstellungskraft: „Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Thron zu sitzen, wie auch ich überwunden habe und mich gesetzt habe mit meinem Vater auf seinen Thron“ (Vers 21). Abgeschlossen wird diese Zusage mit dem Ruf, das, was hier verheißt wird, auch wirklich zu hören: „Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt!“ (Vers 22). Dieser Ruf hat seine tiefe Berechtigung. Denn es besteht die Versuchung, das Verheißene letztlich doch zu überhören und sich nicht auf dem Weg der Umkehr zu begeben, weil es eben sehr viel einfacher und bequemer ist, in den vertrauten ausgetretenen Pfaden zu bleiben. Aber wenn man das tut, kann man nicht die Gemeinschaft mit Christus haben, die er im Predigttext für den heutigen Sonntag denjenigen in Aussicht stellt, die sich auf den Weg der Umkehr begeben. Das hat er den Christinnen und Christen in Laodicea zugesagt, in einer konkreten geschichtlichen Situation. Aber diese Zusage galt nicht ausschließlich der dortigen damaligen Gemeinde, sondern sie gilt allen Menschen,

die an ihn glauben, zu welcher Zeit und an welchem Ort sie auch leben mögen. Somit gilt sie auch uns. Und so können wir mit Fug und Recht davon sprechen, dass wir heute einen Brief bekommen haben, der uns anspricht und uns die Möglichkeit eröffnet, uns aus Strukturen zu befreien, die uns als

Christinnen und Christen nicht gut tun, und der uns die Gemeinschaft mit Christus in Aussicht stellt. Damit ist er der richtige Text für diesen Sonntag an dem wir feiern, dass Christus zu uns kommt, um mit uns Gemeinschaft zu haben.  
Amen.

\* \* \*

## Handarbeitskreis – wir starten wieder von Uta Hensel

Lange habe ich gewartet und den Starttermin immer wieder verschoben, doch nun ist es endlich soweit: Nach fast dreijähriger coronabedingter Zwangspause startet der Handarbeitskreis wieder.

Jeden Sonnabend stehe ich von 12.00 bis 14.00 Uhr in der Vorhalle der Jerusalem-Kirche (Eingang Rückseite) wieder handarbeitsbegeisterten Menschen (und solchen, die es werden wollen), vom Anfänger bis zum Wollzauberer,

mit Rat und Tat zur Seite. Wir tauschen uns aus, erarbeiten schöne Dinge und stellen sie fertig, um sie dann in fröhlich fleißiger Runde zu präsentieren....



Arbeitsmaterialien wie Strick-/Häkelnadeln und Wolle sind bitte mitzubringen.

Kontakt: Uta Hensel / E-Mail: hensel-

uta@web.de / Mobil: 0176 – 85722609

\* \* \*

## Gedanken zum Monatsspruch im Monat März 2023 „Was kann uns scheiden von der Liebe Christi?“ (Römer 8, 38) von Frank Bonkowski

*Denn ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch irgendeine andere Kreatur uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserm Herrn. — Römer 8,38f.*

Diese Idee, dass Gott uns liebt, dass seine Liebe bedingungslos ist, dass, wie Paulus hier so schön beschreibt, wirklich nichts passt zwischen uns und Gottes Wohlwollen auf unserem Leben ...  
... kannst du das glauben?

Paulus nennt in seinem Brief an die Römer ja eine ganze Liste von Dingen, Umständen, sogar Kreaturen, die uns überzeugen wollen, dass der liebe Gott doch nicht so lieb ist, wie ich das als Kind noch glauben konnte. Hast du auch so eine Liste?

Ich möchte dir ein Gleichnis erzählen, wie sich das ganz praktisch auswirken kann, wenn man den Glauben an Gottes Liebe verliert.

#### *Der Zimmermann*

*Vor gar nicht allzu langer Zeit lebte einmal ein hart arbeitender Zimmermann. Eines Tages bekam er von seinem Boss die Aufgabe, ihm ein wunderschönes Haus zu bauen. Der Zimmermann war für alles verantwortlich: Ausstattung, Materialbestellung und Leitung der Baucrew. „Spare bitte nicht wegen ein paar Euro am Material. Ich möchte wirklich gute Qualität haben, und du sollst nur richtig gute Handwerker einstellen.“*

*Gesagt, getan! Der Zimmermann machte sich voller Elan ans Design und bestellte die ersten Materialien. Doch nach und nach schlich sich bei ihm ein dunkler Gedanke ein, der ihn nicht mehr loslassen wollte. „Ich schufte seit Jahren so hart für diesen Mann. Er zahlt mir nur einen Hungerlohn, und nun baue ich ihm auch noch ein Traumhaus, das ich mir selbst niemals leisten könnte. Irgendwie ist das nicht fair!“*

*Weil diese Gedanken in seinem Kopf kreisten, formte sich eine gemeine Idee, wie er sich an seinem Chef rächen könnte. Immer mehr gutes Material wurde durch*



*schlechtes ersetzt, das Fundament wurde unachtsam gegossen und nur verrostete Rohre für die Leitungen benutzt. Bei allem, was der Boss nicht sofort merken würde, wurde geschummelt, und das gesparte Geld steckte der Zimmermann in die eigene Tasche. Es war nicht so, dass das Haus schlecht aussah, aber lange würde der geizige Boss daran sicher keine Freude haben. Es kam der Tag der Einweihung. Wie zu einem solchen Anlass angebracht hielt der Chef eine kleine Rede: „Zunächst einmal möchte ich meinem guten Zimmermann danken, der viel mehr für mich ist als ein nur ein Angestellter. Seit vielen Jahren schon ist er meine rechte Hand. Zum Dank dafür habe ich nun eine Überraschung für euch alle, und besonders für dich, lieber Zimmermann!“ Nun blickte er diesem direkt in die Augen. „Dieses Haus, das du ja selbst entworfen und gebaut hast, soll zum Dank für die vielen treuen Jahre dir gehören.“*

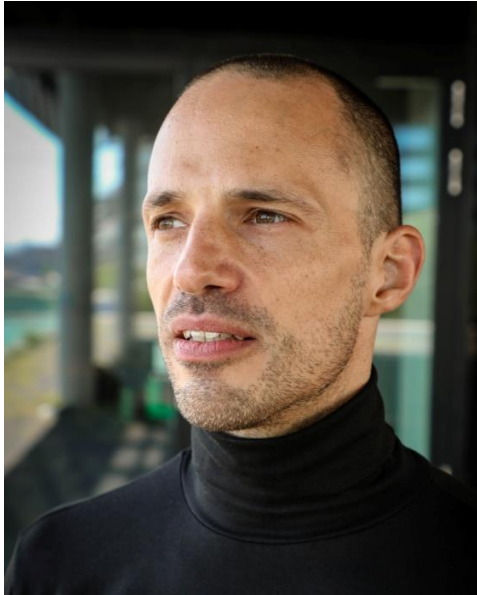
Ich glaube, dass ist der Gedanke, den Paulus uns mitgeben möchte. Wer den Glauben an Gottes bedingungslose Liebe verliert und natürlich gibt es dafür alle möglichen Gründe, der baut sein Haus, sein Leben mit einer anderen Qualität, als es möglich wäre.

Ich wünsche uns allen, dass wir das Geschenk bekommen, aus dem Glauben an diese wohlwollende Liebe Gottes leben zu können. Und wenn Paulus Recht hat, dann würde unser Haus, an dem wir bauen, dadurch viel schöner sein.



**Gedanken zur Monatspruch im April 2023**  
**„Christus ist gestorben und lebendig geworden,**  
**um Herr zu sein über Tote und Lebende.“ (Römer 14, 9)**  
**von Oliver Haupt**

Die Grenze zwischen Leben und Tod – die ist relativ. Das glauben Sie nicht? „Tot ist tot“, sagen Sie? Das Christentum ist angetreten, um genau das zu bestreiten und das Gegenteil zu erweisen. Mit Ostern geht es los, mit den Berichten der Apostel, ihr kürzlich verstorbener Meister Jesus von Nazareth sei auf geheimnisvolle Weise nicht im Reich der Toten geblieben, sondern quicklebendig, ja sogar noch lebendiger als zuvor, über alles Irdische hinausgewachsen, der Ewigkeit Gottes teilhaftig. „Christus ist gestorben und wieder lebendig geworden“, so sagt es in unserem Monatspruch des Oster-Monats April der Apostel Paulus knapp aber unmissverständlich. Das ist das Fundamentalwunder des Christentums, die Auferstehung Jesu. Und das ist keine reißerische Sensation, ein Hingucker für Schlagzeilen zum Streiten und Sich-Ereifern. Nein, sondern indem Jesus auferstand, veränderte er das Verhältnis zwischen Leben und Tod radikal. Seit damals sind Leben und Tod relative Phänomene. Ob man lebendig oder tot ist, das hängt nicht mehr so eindeutig mit dem Eintreten des Herzstillstandes und dem Erlöschen der Gehirnaktivität zusammen. Im Angesicht der Macht Gottes sind diese Umstände überhaupt nichts Zwingendes. Dem Schöpfer des Universums ist es ein Leichtes, einen toten Körper wieder zur Lebendigkeit zu bringen. Wenn Sie es mit Gott zu tun haben, dann gilt eben nicht mehr „tot ist tot“, sondern: „tot – nur unter Vorbehalt“. Nein, wer sich darüber schon aufregt und es für „unmöglich“ hält, der hat sich noch nie klar gemacht, was eigentlich das Wort „Gott“ bedeutet.



„Christus ist gestorben und wieder lebendig geworden“, das ist die grundlegende Erfahrung der allerersten Jesus-Gläubigen, und daran führt kein gedanklicher Weg vorbei. Aber wo führt er von dort aus hin, der gedankliche Weg, der von diesem Initialwunder des christlichen Glaubens ausgeht? Der gedankliche Weg führt den Glaubenden dahin, dass Leben und Tod nicht mehr so sehr biografisch-biologisch definiert werden können – sondern vielmehr spirituell.

Wer in Gottes Hand ist und von Gott den Geist, den Lebens-odem, eingehaucht bekommt, der gehört zu den Lebendigen, auch wenn er zwischenzeitlich kalt in der Erde lag. Wen dagegen der Geist Gottes nicht durchhaucht, weil er ohne Gott, gottlos, ist, der ist im eigentlichen Sinne tot. Tot ist eben nicht tot. Sondern es gibt einen Tod, der nur Durchgang zum wahren Leben ist, zur Auferstehung des ewigen Lebens,

und es gibt einen anderen Tod, der wirklich und schrecklich ohne jede Perspektive auf wahres Leben ist, weil hier die Berührung durch Gott ausbleibt. Leben und Tod sind relativ, relativ zu Gott nämlich. In Gottes Hand und Macht steht dabei alles. Ohne Ihn ist wirklicher Tod, und der kann auch durch einige Jahrzehnte vorübergehenden Herzschlages nicht besiegt werden. Aber in der Berührung mit Jesus ist wahres und unzerstörbares Leben, und davor verblasen auch Sterben und Grab zu kraftlosen Schatten, die sich im Licht auflösen. Es hängt alles an Ihm, an diesem Jesus. Deshalb ist er der Meister, der sogar Leben und Tod in seinen Händen hält, und der der Herr ist über Lebende und Tote.

**Gedanken zur Monatsspruch im Mai 2023**  
**„Weigere dich nicht, dem Bedürftigen Gutes zu tun,**  
**wenn deine Hand es vermag.“ (Sprüche 3, 27)**

von Dorothea Pape

Ich möchte Ihnen gern auch die Variante der Einheitsübersetzung angeben: Versag keine Wohltat dem, der sie braucht, wenn es in deiner Hand liegt, Gutes zu tun. Und den nachfolgenden Vers (28) auch: Wenn du etwas hast, sag nicht zu deinem Nächsten: Geh, komm wieder, morgen will ich dir etwas geben.

In der Einheitsübersetzung sind die Gewichte ein klein wenig anders verteilt. Sie sind konkreter an der Situation übersetzt.

Der/die, der/die Hilfe braucht, soll genau die Hilfe bekommen, die er/sie braucht – falls jemand sie genau so geben kann. Man kann Bedürftigen unterschiedlich helfen. Man könnte ihnen einfach nur Geld geben, um die Not zu lindern. Man kann aber auch ganz anders helfen. Vielleicht Hilfestellungen geben, damit eine andere Situation entsteht. Vielleicht sogar soweit

helfen, dass der/diejenige allein aus der Notsituation herausfindet mit eigener Kraft und so nicht nur Hilfe, sondern auch ein größeres Selbstbewusstsein, neue Kontakte, neue Wege, einen weiteren Horizont bekommt.

Der Luthertext betont eher, dass jemand so etwas eventuell nicht tun möchte, ja sich sogar weigert, konkret Nein sagt. Dass jemand vorbeigeht, wegschaut, sich verschließt vor dem Leid oder der Not. Aber auch das ist in manchen Fällen notwendig: ich habe durch die Arbeit in der Notfallseelsorge in Zusammenarbeit mit der Polizei erlebt, dass Rettungskräfte und Polizisten, auch Feuerwehrleute, sich soweit verschließen müssen, dass sie auch in Menschen „eine

Sache“ sehen, einfach, um einsatzbereit zu sein und schwierige Situationen nicht so persönlich nahe an sich heran zu lassen, das Leid und die Not.

Jeder Mensch hat die Fähigkeit, sich zu verschließen, sei es nun, um schlimme Situationen beherrschen zu können oder aus einer Art Kaltherzigkeit und Egoismus heraus. Ist das Letztere der Grund, warum die Bibel das Thema aufgreift?

Niemand kann die Welt retten – auch nicht Menschen wie der heilige Franziskus von Assisi, der in einen übergroßen Reichtum hinein geboren und darin aufgewachsen, eines Tages all sein Hab und Gut den Armen gab und einen Bettelorden gründete, die Franziskaner, die nur von der Liebe zu Gott und den Menschen leben: in Keuschheit, Armut und Demut.

Die Aufforderung, Gutes zu tun, aber auch

eventuell mit Köpfchen, zu schauen, wem man wie gibt und hilft, so wie es die Aktion Brot für die Welt oder die Caritas seit vielen Jahrzehnten tun – ist in der Bibel nicht neu. Mich hat Vers 28 auch an Jesus erinnert. In Lukas 11, 5 ff. zitiert er wahrscheinlich diesen Vers aus dem hebräischen Teil der Bibel, aus der Weisheitsliteratur. Gemeint ist in Sprüche 3, 27 in erster Linie ein Freund. Also jemand, den man kennt, zu dem man eine gute Beziehung hat wie auch zu einem Bekannten oder Nachbarn, der einem sympathisch ist, den man kennt, der einem nahe steht. Liest man aber in den Sprüchen weiter um diese Verse herum, merkt man, dass sich der Begriff ausweitet: auf Mitmenschen. Sympathisch heißt auf Deutsch: mitleidend.



Es ist also jemand, der einem nicht egal ist, sondern mit dem man gerne auch ein Stück vom Leben teilt, der auch zum eigenen Leben dazu gehört. Und dem man gerne hilft. Vers 28 wiederholt, was 27 sagt, mit anderen Worten, so wie es uns öfter in der hebräischen Dichtung begegnet, wie z.B. in den Psalmen, wenn Aussagen verdeutlicht werden. Man nennt es Parallelismus membrorum. Man erinnert sich in neuen Worten desselben Sachverhaltes und bekommt sie sozusagen noch einmal neu gesagt. Wenn wir im Gottesdienst die Psalmen im Wechsel lesen, soll eigentlich auch dieser Effekt entstehen. Manchmal entsteht er ja auch... Im Hebräischen lesen wir das Wort *tow*, gut, Gutes, wortwörtlich im Text. *Tow* ist ein Wort, das in der Bibel und der jüdischen Tradition eine ganz enorme Kraft besitzt. Gleich auf der ersten Seite der Bibel *tut* Gott etwas *Gutes*: er erschafft die Welt an 7 Tagen und schaut sich das Ergebnis an und es wird offensichtlich: und siehe, es war gut oder sehr gut. Damit ist nicht eine Art Prüfung der Erschaffung der Schöpfungswerke gemeint, als wenn sie auch hätten anders ausfallen können. Vielmehr: Gott sah das Licht an und wie gut es war. Sein Blick ruhte mit Wohlgefallen darauf (vgl. Benno Jacob, Das Buch Genesis, S. 31), weil es in sich gut war. So ist es mit dem Guten. Man sieht und merkt es sofort, dass es gut ist, weil es ausstrahlt. Die Erde ist voll seiner Güte – ein Abglanz, Zeugnis, Bild der Herrlichkeit (Kawod) und Liebe Gottes (Che-

sed), vgl. Jesaja 6,3 und Psalm 33,5) (vgl. a.a.O. S. 32).

Was Gott tut, das ist wohl getan... heißt es in einem Choral. Alles, was Gott tut, ist gut. Auch als Mensch Gutes zu tun, heißt, die Welt, wie sie ist, im Sinne Gottes zu verbessern. Dem Guten etwas Gutes zur Seite zu stellen bzw. das Gute zu erweitern. Auch Jesus hat in all seinem Tun und Reden immer das Gute im Blick. Immer. Er liebt das Gute in uns – nicht das Böse und die Sünde.

Wenn wir also Gutes tun können, weil Gott uns die Kraft und die Möglichkeit dazu gibt, tun wir seinen Willen. Gott will das Gute in uns herauslocken. Dadurch wird auch das Böse vermindert und zurückgedrängt. „Alles hat Gott erschaffen außer Lüge und Falschheit. Diese hat er nicht erschaffen, sondern die Menschen haben sie selber in ihrem Herzen erfunden.“ Talmud, Pessach Rabati 24

Vielleicht hören wir nun noch die Elberfelder Übersetzung: Enthalte kein Gutes dem vor, welchem es zukommt, wenn es in der Macht deiner Hand steht, es zu tun.

Wo das Gute in der Welt ist, ist auch Reich Gottes. Wo es Raum greift, verändern sich die Menschen, ich selbst, die anderen und die Welt. Es geht – auch in der Betonung der Hand, deiner Hand steht im Hebräischen – ganz klar um das Tun, die Tat. Es geht nicht um schöne und gute Worte oder eine Einstellung, sondern tatsächlich um das Tun.

\* \* \*

**Neues von der Musik I – Jubiläumskonzert Vocalion, 25. November 2022  
von Germaine Paetau**

Und es geht weiter mit der Musik in Jerusalem! Nach einer freundlichen Begrüßung durch unseren Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann betrat Mathias Christian Kosel, der die musikalische Leitung des Abends innehatte, zunächst allein den Altarraum der Jerusalem-Kirche und spielte eine schön virtuose Einleitung, die von barocken Anklängen geprägt war.

Währenddessen trat auch der Chor Sängerin für Sänger langsam hinzu und intonierte, als alle ihren Platz gefunden hatten, „Bonjour Mon Coeur“ a capella und fuhr dann nach einem hübschen Intermezzo Mathias Kosels fort mit „Mon Coeur Se Recommande À Vous“. Es folgten nach einem weiteren Zwischenspiel „Du Fond De Ma Pensée“ und „Je L’Ayme Bien“. Dabei begann

zunächst ein einzelner Sopran eines Quartettes und erst, nachdem dieses sich gesanglich vervollständigt hatte, fiel auch der ganze Chor mit ein.

Drei Frauenstimmen trugen in der Folge „Verbum Caro“ ätherisch filigran und ganz zart vor. Und dann: Orlando di Lasso, „Tutto Lo Di“, einfach nur gut! Er war zu seinen Lebzeiten der berühmteste Komponist und Kapellmeister der Renaissance. Roland oder Orlande de Lassus, geboren 1532 in Mons in Belgien, gestorben am 14. Juni 1594 in München, lernte auf einer Italienreise die dortige Volksmusik und die Improvisation der Commedia dell'Arte kennen, was ihn zu seinen ersten Kompositionsversuchen anregte. In den Diensten des Marchese di Laterza machte er ausführliche Bekanntschaft mit dem gesellschaftlichen Leben der Oberschicht Neapels und dadurch mit dem humanistischen Ideal des umfassend gebildeten Menschen und mit den Improvisationen von Neapels Straßenmusikanten und seinen Straßentheatern. Durch kompositorische Meisterschaft und enorme



Schaffenskraft bildete er zusammen mit Palästrina den letzten Höhepunkt der franko-flämischen Musik, wahrzunehmen in französischen Liedern im Parlando-Stil, den die Zuhörer in der Jerusalem-Kirche ja auch gut nachvollziehen konnten, in liturgischer Musik wie Messen, Magnificats und Hymnen (nach Wikipedia).

Im Anschluss an „Tutto Lo Di“ wurde von einem reinen Männerquartett „An Wasserflüssen Babylon“ von Michael Praetorius gesungen. Es folgten „O Nata Lex“ von Thomas Tallis, ein „Ave Maria“ von Igor Stravinsky, unglaublich gut, schön schwebend, und Bogoróditse Dévo in zwei Fassungen, die erste Form verwirklicht von Arvo Pärt, gefolgt von einer Ausführung Sergej Rachmaninoffs.

Arvo Pärt, geboren am 11. September 1935 in Paide in Estland, der als Vertreter der neuen Einfachheit als einer der bedeutendsten lebenden Komponisten Neuer Musik gilt, vertritt einen minimalistischen Stil, der sogenannte „Tintinnabuli“ verwendet, eine Kompositionstechnik, die Pärt erfunden hat. Sein Musikstil ist teilweise vom gregorianischen Choral inspiriert. Von 2011 bis 2018 war Pärt der meistgespielte lebende Komponist der Welt.

Seine frühen Stücke entstanden angelehnt an neoklassizistische Werke anderer Komponisten, die ihrerseits von Schostakowitsch, Prokofjev und Bartók beeinflusst waren. Es folgte eine Phase, in der Pärt auch die Zwölftontechnik benutzte, dann zeigte er sich inspiriert von der liturgischen Musik des 14. und 16. Jahrhunderts und verwendete eine polystilistische Kompositionstechnik, um seinen Glauben an Gott auszudrücken, und integrierte dabei

avantgardistische Tendenzen des 20. Jahrhunderts. Später tauchte er ganz ein in die Alte Musik und untersuchte die Wurzeln der westlichen Musik neu

durch das Studium der Entstehung der Polyphonie in der europäischen Renaissance. Seine Musik dieser Zeit (ab 1977) war radikal anders als vorher, wie das Läuten von Glocken, was Pärt selbst als „Tintinnabuli“ bezeichnete. Es handelt sich um einfache Harmonien, oft einzelne schnörkellose Töne oder Dreiklänge. Der Rhythmus ist einfach, es gibt keine Tempowechsel (nach Wikipedia). Und genau dies konnten wir Zuhörer in der Jerusalem-Kirche auch wahrnehmen.

Es folgten noch einmal drei französische Stücke („Tendre Amour“, „Tristes Apprêts“ und „Claire Flambeau“), dieses letzte Stück (von Jean-Philippe Rameau) mit einem zarten, aber durchaus vollen Klang. Dann erwarteten uns vier deutsche Stücke: „Der

Lindenbaum“ (von Schubert / Th. Hanelt), wunderschön dargeboten vom Chor, dann „Mit Lieb Bin Ich Umfungen“ (von Johannes Steuerlein), „Pinselsalme“ (von Edvard Grieg), ein richtig schöner Choral, so wie sich für mich Musik aus Norwegen eben anhört, und „Över De Stillen Straten“ (E. Licht / Th. Storm), ein ruhiges, stilles Stück auf plattdötsch.

Nach tosendem Applaus gab es eine Zugabe von Orlando di Lasso, übersetzt ins Deutsche, ein Stück, das ziemlich keck daherkommt: Die Sankt-Martins-Gans. Auch diese Darbietung wurde mit viel Applaus bedacht. Aber statt einer weiteren Einlage gab es nun ein Ständchen für Rüdiger

Sollfrank, unseren Küster, der just an diesem Tag seinen Geburtstag feierte. Und tatsächlich schafften wir es unter der Anleitung von Mathias Kosel, alle gemeinsam einen Kanon darzubieten.

Nach weiterem Geburtstagsapplaus sangen wir dann mehrstimmig „Es ist ein Reis entsprungen“ von Michael Praetorius.

Nach diesem für die Musiker:innen sicher anstrengenden Konzert wurde das zehnjährige Bestehen von Vocalion mit Getränken und Knabbereien feierlich begangen. Herzlichen Glückwunsch und vielen Dank für dieses beeindruckend vielseitige Programm!

\* \* \*

**Neues von der Musik II – Konzert des Chores „Aschkenas“,  
3. Dezember 2022  
von Germaine Paetau**

Das hatte ich nicht erwartet: Ein Chor von nur 14 Stimmen erscholl so kraftvoll wie Posaunenklang. „Ma towu“ von Louis Lewandowsky (1821 – 1894), „wie schön sind deine Zelte, Jakob ...“ breitete sich auch in uns aus.

Davor hatte Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann alle sehr herzlich begrüßt und seine Freude über das heutige Programm zum Ausdruck gebracht. Er selbst las zwischen den einzelnen Musikstücken „Jüdische Märchen“ (Israel Zwi Kanner [Hrsg.]) vor. Und begründete sein Tun mit dem Vorwort des Verfassers, in dem dieser mitteilt: „Die jüdischen Märchenerzähler hatten nicht die Absicht, ein literarisches Kunstwerk zu schaffen. Mit ihren Erzählungen wollten sie lehren, bilden, erziehen und Nutzen bringen. Ihr letztes Ziel war, Gott zu erkennen, ihn fürchten und in seinen Wegen gehen. Ihre Erzählweise ist zwar einfach und knapp, aber nicht flächenhaft und eindimensional, sondern von einer *Erkenntnistiefe* durchdrungen.“ (Hervorhebung durch den Verfasser, ebda., S. 11) Daher passten,

so Dr. Goßmann, jüdische Märchen und synagogale Musik gut zusammen, zum Beispiel bei der Erschaffung der Welt: Die Bäume waren nicht zufrieden mit ihrer Lage, denn sie fürchteten sich vor dem Eisen und beklagten sich bei Gott darüber. „Das Eisen hörte die Worte der Bäume und sprach zu ihnen: ‚Wenn ihr friedlich miteinander leben werdet und keiner dem anderen zum Verräter wird, werde ich keinem etwas Böses zufügen können – denn woher soll ich Holz nehmen, um einen Stiel daraus zu machen?‘“ (Midrasch Raba, Bereschith 5, ebda., S. 23)

Es folgte ein weiterer Abschnitt aus der jüdischen Liturgie, „Sacharti lach“, ebenfalls intoniert von L. Lewandowsky zu Beginn mit Sologesang „So spricht der Herr: Ich denke an deine Jugendtreue, an die Liebe deiner Brautzeit, wie du mir in der Wüste gefolgt bist, im Land ohne Aussaat ...“, ein jüdisches Gebet zu Rosch Haschana (Neujahrsfest).

Gelesen wurde „Die Erschaffung Adams“: „Gott schuf den Menschen erst am letzten

Schöpfungstag. Warum schuf er ihn nicht am ersten Tag? Damit sich später keine Mäuler finden, die das Gerücht verbreiten, Gott habe die Welt nicht allein geschaffen. Adam habe ihm dabei geholfen.“ ... „Und warum schuf Gott den Menschen nach seinem Ebenbild? Damit der Mensch an der Welt weiterbaut und die Arbeit verrichtet, die Gott vor ihm verrichtet hat.“ (ebda., S. 25)

Dann war „Awinu malkejnu“ zu vernehmen, eine Art Sprechgesang, in dem eine Einzelstimme beginnt und immer mehr Stimmen dazukommen, gefolgt von „Gott weinte“: „Als der Tempel zerstört wurde, begann Gott zu weinen und sagte: ‚Was habe ich getan?‘ “ ... „Vor dem Throne Gottes befindet sich ein Becher – der Tränenbecher. Sooft dem jüdischen Volk ein Leid angetan wird, ... fällt eine Träne aus den Augen Gottes in diesen Kelch. Alle Tränen Gottes werden darin für immer aufbewahrt. Wenn dieser himmlische Becher voll sein wird, wird der Messias erscheinen, nach dem sich alle sehnen.“ (ebda., S. 94 f.)



Dann gab es jiddische Lieder, zunächst „Ojfn pripetchek“ von Mark Warschawsky (1848 – 1907): „Im Ofen brennt ein Feuer, und der Rabbi bringt den kleinen Kindern das jüdische Alphabet bei. Lernt Kinder, lernt fleißig! Wenn ihr älter werdet, werdet ihr selbst verstehen, wie viele Tränen in den Buchstaben liegen. Und ihr werdet von diesen Buchstaben Kraft schöpfen.“ Es folgte „Die fromme Kuh“: „Einmal hatte ein Mann eine fromme Kuh, die ihm beim Pflügen half. Aber er verarmte und sah sich gezwungen, sie einem Heiden zu verkaufen. Der Heide pflügte mit ihr sechs Wochentage.“ Kurz und gut, am Schabbat weigerte sich die Kuh, irgendeine Arbeit zu verrichten. Der Heide befragte den Frommen, der der Kuh seine Lage erläuterte, woraufhin sie tatsächlich auch am Schabbat zum

Pflügen bereit war. Der Heide erschrak. „Wenn dieses Geschöpf, das kein Sprech- und Wissensvermögen hat, seinen Schöpfer kennt, muß denn nicht auch ich, den Gott zu seinem Ebenbild geschaffen hat und ihm Sinn und Verstand gegeben hat, meinen Schöpfer anerkennen?“ Sofort ging er hin, wurde Proselyt, lernte eifrig die Thora und bekam den Namen: ‚Rabbi Jochanan Kuhsohn.‘ [Pessikta Rabbati 14], (ebda., S. 178f.)

„ß‘is finster in gaß“ von Efim Chorny (Text von Meir Harats [1212 – 1993]) wurde dann intoniert. „Es ist dunkel und finster auf den Straßen, es ist Nacht, und ich habe noch einen weiteren Weg vor mir. Plötzlich höre ich von weitem ein Lied. Es folgt noch ein Lied, und noch eins, die Luft scheint völlig durchtränkt mit Gesängen. Und ich fühle,

wie im Morgengrauen das Land zum neuen Leben erweckt“.

Pastor Dr. Goßmann las im Anschluss dazu „Abraham als Götzenstürmer“: „Terach, der Vater Abrahams, war ein Götzendiener. Er besaß sogar eine besondere Kunstfertigkeit in der Herstellung von Götzenbildern, so

daß er eine ganze Auswahl davon hatte, große und kleine, die er zum Verkauf anbot.“ Abraham, allein zu Haus, zerschlug alle Figuren bis auf eine, die größte, der er eine Axt in den Arm legte. Terach war außer sich vor Zorn und rief nach dem Übeltäter. Sein Sohn, Abraham, wies auf den übriggebliebenen Götzen. „Du spottest wohl über mich“, fuhr Terach den Sohn an. „Die Götzen sehen ja nicht und können sich auch nicht von der Stelle bewegen.“ ‚Vater‘, sagte nun Abraham in bitterem Tone, ‚siehe, das wollte ich nur von dir hören; wie kannst du Götter anbeten, die sich selbst nicht helfen können, die Menschenhand formen und Menschenhand zertrümmern kann? Siehst du nicht, daß ein Allmächtiger lebt, dem Erde, Sonne und Sterne ihr Dasein verdanken?‘ “ (ebda., S. 43)

Das letzte Lied aus dem Programm erklang dann. „Arum dem fajer“: „Um ein Lagerfeuer herum sitzen wir und singen Lieder. Die Nacht ist schön, wir werden nicht müde zu singen und zu tanzen, denn Tanz und Lied ist unser Leben, auch im Schlaf träumen wir davon“.

Und es gab eine Zugabe; es war ein chassidisches Lied. Reich beschenkt traten wir den Heimweg an. Dank allen Ausführenden: Frau Tatjana Aljoschina (Chorleitung), Herrn Dr. Evgeny Kosyakin (Arrangement und Begleitung) und Pastor Dr. Goßmann (Lesung)!

\* \* \*

**Neues von der Musik III – Konzert des St. Pauli Gospel Chores,  
17. Dezember 2022  
von Dr. Michael Arretz**

Als mich der Anruf erreichte, ob denn nicht am Vierten Advent ein Zusatzkonzert veranstaltet werden könne, war ich doch überrascht. Zwar waren unsere Veranstaltungen in der Regel immer besser besucht als vor der Corona-Pandemie, aber ein zweites Konzert? Wo doch schon immer über 200 Besucher:innen beim St. Pauli Gospel Chor kommen? Fraglich, aber nun gut. Nur am Sonntag, den Vierten Advent, liefen alle Vorbereitungen für alle drei Gemeinden schon auf Hochtouren – da war nichts zu machen. Bliebe der Samstag mit einem Doppelkonzert – erst nachmittags und dann nochmal um 20.00 Uhr. Gesagt und dann auch getan. Die Musiker waren da und teilten sich den engen Raum vor der Übertragungsanlage, der Chor mit den vielen tollen Stimmen stellte



sich dicht gestaffelt auf eigens mitgebrachten Truhen auf und die Sängerinnen der VocalLigths waren mit ihrer Präsenz auch dabei und begeisterten am Nachmittag schon mehr als 200 Besucher:innen auf der Empore und dem Kirchraum. Und abends ging es dann unter der Leitung von Jessi Martens und Wulf Winkelmüller rasant weiter. Da war pure Freude von Musikern und Sänger:innen und bewirkte pure Begeisterung in den Bänken, auf den Stühlen und der Empore. Ein großes Bravo allen Künstler:innen. Davon möchten wir mehr haben in diesem Jahr. Vielleicht wird es ja möglich in der „Nacht der Kirchen“ im September und dann auf jeden Fall wieder zum Advent. Diesmal dann aber geplant mit zwei Konzerten an zwei Terminen.

\* \* \*

## Das besondere Buch

Pastor Dr. Siegfried Bergler, ehemaliger Pastor der Jerusalem-Gemeinde und ehemaliger Rektor des Diakoniewerkes Jerusalem e.V., hat sich im Wintersemester 2020/21 an der Theologischen Fakultät der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg im Fach Neues Testament habilitiert. Seine Habilitationsschrift, die inzwischen als zweibändiges Werk erschienen ist, hat er über die Gestalt des Judas im Neuen Testament geschrieben. Zum Gegenstand seiner Untersuchung:

Judas wird in allen Evangelien als „einer der Zwölf“ – nicht wie die anderen als „einer seiner Jünger“ – charakterisiert. Die These Siegfried Berglers ist, dass „die Jünger“ und „die Zwölf“ zwei verschiedene Gruppen bezeichneten: Erstgenannte, in unterschiedlicher Zahl, waren Jesu Schüler; hingegen zeugen die festen Zwölf-Namen-Listen von einem nachösterlichen Gremium/Presbyterium der Jerusalemer Urgemeinde, das sich aufgrund einer Christophanie als Repräsentanz des endzeitlichen Israel verstand. Diesem Kollegium gehörten (auch) vormalige Jünger Jesu an – und Judas. Daher der Titel Judas und die nachösterlichen Zwölf. Die Monographie umfasst neben der Exegese sämtlicher Judas-Auftritte eine Betrachtung aller Zwölfer-Stellen im NT – beginnend mit 1Kor

15,5 („erschieden den Zwölfen“) über den Befund der Logienquelle („...sitzen auf zwölf Thronen“, Mt 19,28 par Lk 22,30) bis zu Apk 21 („zwölf Grundsteine“). Auch erfolgt eine kritische Würdigung des ambivalenten Judas-Bildes im gnostischen Judas-Evangelium. Judas, der in der Gemeinde eine prominente Funktion ausübte (vgl. Apg 1,20: „sein Aufsichtsamt“), dürfte den Glauben an Jesu göttliche Herkunft oder Messianität aufgekündigt, sich zum Judentum zurückgewandt (vgl. Joh 6,64.66.71) und dadurch zur Auflösung des Zwölferkreises beigetragen haben. Man hat ihn verteufelt, für tot erklärt (vgl. die drei verschiedenen „Tode“ des Gottlosen: Mt 27, Apg 1, Papias) und schließlich in die Vita Jesu als dessen „Verräter“, korrekt: „Auslieferer“, zurückprojiziert (retrojiziert).

Die bibliographischen Angaben dieses zweibändigen Werkes:

Siegfried Bergler, Judas. Einer der nachösterlichen Zwölf (Wissenschaftliche Monographien zum Alten und Neuen Testament, Teilbände 168/1 und 168/2), Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1179 S., ISBN: 978-3-525-56054-9, 150,- €





## Weltgebetstag 2023 von Michaela Lohr

Am Freitag, den 3. März, um 17.00 Uhr wird wieder deutschlandweit der Weltgebetstag gefeiert. Dieses Jahr haben ihn Frauen aus Taiwan vorbereitet.

Rund 180 km trennen Taiwan vom chinesischen Festland. Doch es liegen Welten zwischen dem demokratischen Inselstaat und dem kommunistischen Regime in China. Die Führung in Peking betrachtet Taiwan als abtrünnige Provinz und will es „zurückholen“ – notfalls mit militärischer Gewalt. Das international isolierte Taiwan hingegen pocht auf seine Eigenständigkeit. Als Spitzenreiter in der Chip-Produktion ist das High-Tech-Land für Europa und die USA wie die gesamte Weltwirtschaft bedeutsam. Seit Russlands Angriffskrieg auf die Ukraine kocht auch der Konflikt um Taiwan wieder auf.

In diesen unsicheren Zeiten haben taiwanische Christinnen Gebete, Lieder und Texte für den Weltgebetstag 2023 verfasst. In über 150 Ländern der Erde werden Gottesdienste gefeiert. „Ich habe von eurem Glauben gehört“, heißt es im Bibeltext Epheser 1, 15-19. Wir wollen hören, wie die Taiwanerinnen von ihrem Glauben erzählen und mit ihnen für das eintreten, was uns gemeinsam wertvoll ist: Demokratie, Frieden und Menschenrechte.

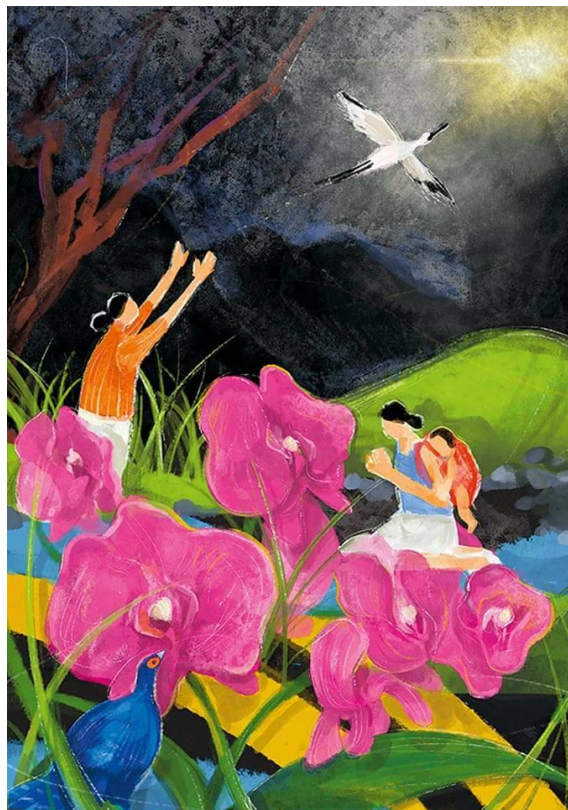
Die Hauptinsel des 23 Millionen Einwohner zählenden Pazifikstaats ist ungefähr so groß wie Baden-Württemberg. Auf kleiner Fläche wechseln sich schroffe Gebirgszüge,

sanfte Ebenen und Sandstrände ab. Über 100 kleine Korallen- und Vulkaninseln bieten einer reichen Flora und Fauna Lebensraum. Bis ins 16. Jahrhundert war Taiwan ausschließlich von indigenen Völkern bewohnt. Dann ging die Insel durch die Hände westlicher Staaten sowie Chinas und Japans. Heute beherbergt Taiwan eine vielfältige kulturelle und sprachliche Mischung. Nur etwa 2% der Bevölkerung gelten als Indigene.

Der Konflikt zwischen der Volksrepublik China und Taiwan geht zurück auf den chinesischen Bürgerkrieg zwischen 1927 und 1949. Damals flohen die Truppen der national chinesischen Kuomintang vor den Kommunisten nach Taiwan. Es folgte nicht nur der wirtschaftliche Aufschwung als einer der „asiatischen Tigerstaaten“, sondern auch die Errichtung einer Diktatur. Nach langen Kämpfen engagierter Aktivisten z.B. aus der

Frauenrechts- und Umweltbewegung fanden im Jahr 1992 die ersten demokratischen Wahlen statt.

Heute ist Taiwan ein fortschrittliches Land mit lebhafter Demokratie. Gerade die junge Generation ist stolz auf Errungenschaften wie digitale Teilhabe, Meinungsfreiheit und Menschenrechte. Der hektische Alltag in den Hightech-Metropolen wie der Hauptstadt Taipeh ist geprägt von Leistungsdruck, langen Arbeitstagen und steigenden Lebenshaltungskosten. Und doch spielen Spiritualität und Traditionen eine wichtige Rolle.



Die meisten Taiwaner praktizieren einen Volksglauben, der daoistische und buddhistische Einflüsse vereint. Zentrum des religiösen Lebens sind die zahlreichen bunten Tempel. Christen machen nur vier bis fünf Prozent der Bevölkerung aus.

Über Länder- und Konfessionsgrenzen hinweg engagieren sich Frauen seit über 100 Jahren für den Weltgebetstag. Zum Weltgebetstag rund um den 3. März 2023 laden uns Frauen aus dem kleinen Land Taiwan ein, daran zu glauben, dass wir diese Welt zum Positiven verändern können – egal wie unbedeutend wir erscheinen mögen. Denn: „Glaube bewegt“!

Und in diesem Jahr ist wieder die Jerusalem-Kirche Gastgeber für die Eimsbüttler Gemeinden. Seit dem 11. Januar

treffen wir uns alle zwei Wochen, um den Weltgebetstags-Gottesdienst vorzubereiten. Die Gottesdienstordnung, die Lieder, die Rezepte, die kreative Gestaltung des Gottesdienstes, die Einladungen, all das will entdeckt und ausprobiert werden. Und wir sind nicht allein; wie jedes Jahr helfen Frauen aus den anderen Eimsbüttler Gemeinden dabei. Es ist immer wieder eine Bereicherung, über den Tellerrand zu schauen und andere Leute, Gemeinden und Glaubenserfahrungen kennenzulernen.

Seien Sie am Freitag, den 3. März, um 17.00 Uhr mit dabei, wenn wir den Weltgebetstags-Gottesdienst feiern. Nach dem Gottesdienst gibt es landestypische Gerichte und wir nehmen uns die Zeit zum Essen und Klönen.

\* \* \*

### **Internationaler Frauentag 2023 – Jerusalem feiert mit**

In diesem Jahr feiert auch die Jerusalem-Gemeinde den ‚Internationalen Frauentag‘ am Mittwoch, den 8. März 2023. Hierzu möchten wir Sie ganz herzlich einladen, diesen Tag mit uns ab 16.00 Uhr im Foyer unserer Kirche bei Kaffee,

Tee und Kuchen zu feiern. Freuen würden wir uns auch, wenn Sie selbst zu diesem Anlass Kuchen oder Kleingebäck, süß oder salzig, mitbringen möchten.

Herzlichst  
Ihr Jerusalem-Team

\* \* \*

### **Die Bedeutung des Essens in der Bibel I Mahlgemeinschaft – 1. Korinther 11, 17-34 von Dr. Hans-Christoph Goßmann**

Fragen wir nach der Bedeutung des Essens im Christentum, wird schnell deutlich, dass es nicht primär um den Aspekt der Nahrungsaufnahme geht, sondern um den der Gemeinschaft beim Essen, um Mahlgemeinschaft. Christlicher Glaube zielt auf Gemeinschaft ab. Grundlegend ist dabei die Aussage im 18. Kapitel des Matthäusevangeliums: „Wo zwei oder drei in meinem Namen in Gerechtigkeit zusammenkommen, bin ich mitten unter ihnen“ (Vers 20, nach der Übersetzung der ‚Bibel in gerechter

Sprache‘). Eine wichtige Ausdrucksform dieser christlichen Gemeinschaft ist das gemeinsame Essen. Brot – die Grundlage jeder Mahlzeit – wird gemeinsam gebrochen; Speisen werden geteilt.

Wo das nicht mehr gegeben ist, ist die Gemeinschaft von Christinnen und Christen im Kern gefährdet. Das zeigt exemplarisch ein Konflikt, den es in der Gemeinde in Korinth gegeben hatte und auf den der Apostel Paulus in seinem ersten Brief an diese Gemeinde reagiert hat. Die Einheit der

Gemeinde war massiv bedroht; entsprechend scharf waren die Worte, mit denen Paulus diese Missstände zur Sprache bringt. Ich lese den entsprechenden Abschnitt aus dem elften Kapitel des Ersten Korintherbriefes in der Übersetzung der ‚Bibel in gerechter Sprache‘ vor:

Folgendes habe ich euch zu sagen: Ich kann es nicht loben, dass ihr zum Schaden, nicht zum Nutzen zusammenkommt. Erstens nämlich – so höre ich – gibt es Spaltungen unter euch, wenn ihr in der Gemeindeversammlung zusammenkommt, und zum Teil glaube ich es. Denn es muss ja wohl unter euch unterschiedliche Verhaltensweisen geben, damit sich herausstellt, wer sich unter euch bewährt. Wenn ihr also an einem Ort zusammenkommt, dann esst ihr in Wahrheit das Mahl nicht als Gemeinschaft derer, die zu Christus gehören. Denn alle essen nur ihre private Mahlzeit, so dass manche hungern und andere betrunken sind. Habt ihr denn keine Häuser, um zu essen und zu trinken? Oder verachtet ihr die Gemeinde Gottes und demütigt die Besitzlosen? Was soll ich euch sagen? Soll ich euch loben? In dieser Sache kann ich nicht loben! Denn ich habe von unserem Befreier empfangen, was ich euch weitergegeben habe, nämlich: In der Nacht, in der er übergeben wurde, nahm der, dem wir angehören, Jesus, das Brot. Er sprach den Segen, brach das Brot und sagte: »So ist mein Leib für euch; das tut zur Erinnerung an mich.« Nachdem die Mahlzeit beendet war, nahm er ebenso den Becher mit den Worten: »Der neue Bund durch mein Blut ist mit diesem Becher da. Das tut, sooft ihr trinkt, zur Erinnerung an mich.« Denn: Immer wenn ihr dieses Brot esst und aus dem Becher trinkt, verkündet ihr den Tod des Befreiers, bis er selbst kommt. Daraus folgt: Wer auf unsozialistische Weise das Brot isst oder aus dem Becher des Befreiers trinkt, wird an seinem Leib und Blut schuldig. Jede Frau und jeder Mann soll sich in dieser Hinsicht bewähren und so vom Brot essen und aus dem Becher trinken. Alle, die beim Essen und Trinken dem Leib nicht gerecht werden, die ziehen sich durch ihr Essen und Trinken das

Gericht zu. Deshalb sind bei euch viele unsicher oder krank geworden und manche schon gestorben. Wenn wir uns danach richteten, würden wir nicht gerichtet. Wenn der Heilige uns richtet, werden wir erzogen, damit wir nicht mit der Welt endgültig gerichtet werden. Deshalb, meine Geschwister, wenn ihr euch versammelt, um gemeinsam zu essen, nehmt einander an. Wer hungrig ist, soll zu Hause essen, damit ihr nicht zum Gericht zusammenkommt. Das Weitere werde ich darlegen, wenn ich komme.

*1. Korinther 11, 17-34*

Was war geschehen? Das Abendmahl wurde in der korinthischen Gemeinde im Rahmen des regelmäßigen Gottesdienstes gefeiert, zu dem die Gemeinde an jedem Sonntagabend zusammenkam. Darin war ein Sättigungsmahl integriert, zu dem sämtliche Gemeindeglieder etwas beitrugen. In Korinth gab es einige reichere Gemeindeglieder, die mehr mitbrachten, damit sich auch die Armen am Essen beteiligen konnten.

Es kam jedoch zu dem bereits genannten Konflikt, weil die reicheren Gemeindeglieder anfangen, ihre mitgebrachten Speisen bereits vor dem Abendmahl zu essen – vielleicht, um die Wartezeit bis zum Beginn des Gottesdienstes zu füllen. Das hatte zur Folge, dass diejenigen, die erst kurz vor Beginn des Gottesdienstes kommen konnten, weil sie als Sklaven oder sozial Benachteiligte noch arbeiten mussten, weniger bekamen. Diese Missstände wurden von Paulus für so gravierend erachtet, dass er den Gemeindegliedern schrieb, „dass ihr zum Schaden, nicht zum Nutzen zusammenkommt“ (Vers 17). In diesem Zusammenhang erinnert der Apostel die Korintherinnen und Korinther an die Einsetzung des Abendmahls durch Jesus Christus und daran, dass es die Funktion hat, den Tod Christi bis zu dessen Parusie zu verkündigen, die mit dem Gerichtsgedanken verbunden ist. Und so bringt Paulus in diesem Zusammenhang das Gericht zur Sprache, das diejenigen auf sich ziehen, die mit dem Abendmahl auf eine Art und Weise umge-

hen, die die Gemeinschaft zerstört. Ich lese den entsprechenden Vers noch einmal: „Wer auf unsolidarische Weise das Brot isst oder aus dem Becher des Befreiers trinkt, wird an seinem Leib und Blut schuldig“ (Vers 27). Um deutlich zu machen, welche Konsequenzen dies nach sich ziehen kann, nennt Paulus sogar Krankheit und Tod als Folge eines solchen Fehlverhaltens: „Alle, die beim Essen und Trinken dem Leib nicht gerecht werden, die ziehen sich durch ihr Essen und Trinken das Gericht zu. Deshalb sind bei euch viele unsicher oder krank geworden und manche schon gestorben. Wenn wir uns danach richteten, würden wir nicht gerichtet“ (Verse 29 bis 31). Damit unterstreicht er die Bedeutung der unmittelbar darauf folgenden Mahnung: „Deshalb, meine Geschwister, wenn ihr euch versammelt, um gemeinsam zu essen, nehmt einander an“ (Vers 33). Darum geht es beim gemeinsamen Essen: einander anzunehmen und auf diese Weise die Gemeinschaft mit anderen in der Gemeinde gestalten und erfahren zu können.

In den ‚Leitlinien kirchlichen Lebens der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD). Handreichung für eine kirchliche Lebensordnung‘ (Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 2003) wird betont, dass „[d]ie besondere Wertschätzung der Gabe des Abendmahls [...] in der persönlichen Vorbereitung auf den Abendmahlsempfang zum Ausdruck“ (S. 48) kommt, und entfaltet, dass eine solche Vorbereitung gemeinschaftsstiftenden Charakter hat: „Dazu gehört der Wille zur Versöhnung, wo Streit ist, und das Bekenntnis eigener Schuld in der gemeinsamen Beichte während des Gottesdienstes.“ (ebd.).

Paulus bringt in diesem Abschnitt seines Ersten Korintherbriefes somit das Sätti-

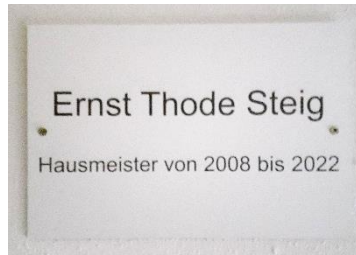
gungsmahl in der Gemeinde und das Abendmahl in einen direkten Zusammenhang. Dieser Zusammenhang besteht darin, dass es in bei beiden um Gemeinschaft geht. Die Abendmahlsfeiern in der Jerusalem-Gemeinde beenden wir mit einem Gebet, das mit Worten beginnt, in denen für diese Gemeinschaft gedankt wird. Sie lauten:

Heiliger Gott,  
 Du hast uns gestärkt durch Brot und Wein.  
 Du hast uns im Abendmahl Gemeinschaft geschenkt,  
 Gemeinschaft untereinander und Gemeinschaft mit Dir.  
 Wir danken Dir für diese Gemeinschaft.  
 In ihr werden Dein Licht und Dein Friede spürbar.  
 Und so bitten wir Dich:  
 Lass uns etwas mitnehmen in unseren Alltag  
 von Deinem Licht und Deinem Frieden.  
 Und lass uns Licht für andere sein.

Beim gemeinsamen Essen geht es um zwischenmenschliche Gemeinschaft. Beim Abendmahl geht es um Gemeinschaft mit Gott, die in der Gemeinschaft der Gemeinde erfahren wird. In beiden Formen geht es um Mahlgemeinschaft: beim gemeinsamen Essen, bei dem wir uns sättigen, wie auch beim Abendmahl, bei dem wir Brot und Wein zu uns nehmen. Deshalb gehört – wie der Apostel Paulus in seinem eben zitierten Abschnitt aus seinem ersten Brief an die Gemeinde in Korinth dargelegt hat – beides untrennbar zusammen.

## Posthume Ehrung für Ernst Thode

Der Kirchengemeinderat hatte beschlossen, zum ehrenden Gedenken an unseren früheren Küster und Hausmeister Ernst Thode, der am 29. Januar 2022 nach kurzer Krankheit starb, das Treppenhaus im ‚Haus 8‘,



dem früheren Schwesternwohnheim, in ‚Ernst Thode Steig‘ umzubenennen. Nun hat sein Nachfolger, unser Küster Rüdiger Sollfrank, dort das entsprechende Schild angebracht.

\* \* \*

## Feiern in Jerusalem im Jahr 2023 von Dr. Michael Arretz

Nun haben wir Epiphantias schon hinter uns und blicken nach vorne auf dieses Jahr 2023. Was wird es wohl bringen? Welche Freuden und Probleme bereithalten? Wir wollen da für uns als Gemeinde schon mal Wegmarken setzen, um zu feiern, zu gedenken und vor allem, um zusammen sein zu können. Nachdem die Goldene Hochzeit von Anke und Jens Uwe Dethlefs in kleinem Kreise im Kleinen Gemeindesaal gefeiert wurde, wird in diesem Jahr der Weltgebetstag bei uns in der Jerusalem-Gemeinde am 3. März stattfinden. Dann werden wir im April den 110. Geburtstag des Diakoniewerkes Jerusalem feiern können. Am 31. Januar 1913 zogen die Diakonissen in das noch nicht fertige Jerusalem-Krankenhaus ein und halfen, wo sie konnten, um den Bau schnell fertig zu stellen und gleichzeitig schon Patientinnen zu versorgen. Am Gründonnerstag werden wir das Feierabendmahl zusammen mit allen drei Gemeinden feiern und dann natürlich Ostern. Für Pfingsten ist ein Konzert mit Jessi Martens geplant und am 23. Juli wollen wir der



Wiedereröffnung unserer Kirche vor 70 Jahren gedenken und das mit unserem Sommerfest verbinden. Bei der ‚Nacht der Kirchen‘ werden wir mitmachen und sind gespannt, ob es mit einem Konzert von Jessi Martens klappen wird. Dann wollen wir erstmalig die Jerusalemer Orgeltage begehen und laden dafür interessierte Organist:innen ein, bei uns Stücke an der Orgel einzuspielen. Die Orgelkonzerte sollen immer in Verbindung mit Gottesdiensten an vier Sonntagen im Herbst erfolgen. Und vielleicht ist der Erntedank-Gottesdienst ja einer von diesen. Abschließen wollen wir dieses Jahr 2023 mit einer Reihe von Adventskonzerten mit dem St. Pauli Gospel Chor, den Vocal-Lights oder auch allen zusammen. Wir freuen uns darauf und werden dafür weiter an der Renovierung unserer Räumlichkeiten arbeiten. So wie bei dem Kleinen Saal, der nun fertig ist und als Seminarraum unserer Jerusalem-Akademie sowie als Winterkirche wunderbar genutzt werden kann.

\* \* \*

## Veranstaltungskalender der Jerusalem-Gemeinde von März bis Mai 2023

### Gottesdienst Sonntag, 10.00 Uhr

- 05.03. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann  
**mit Heiligem Abendmahl**
- 12.03. Pastor Oliver Haupt
- 19.03. Pastorin Dr. Gabriele Lademann-Priemer
- 26.03. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann  
und Pastorin Dorothea Pape
- 02.04. **Familiengottesdienst**  
11.00 Pastor Frank Bonkowski, Pastor  
Dr. Hans-Christoph Goßmann und  
Pastor Oliver Haupt
- 05.04. **Ökumenische Passionsandacht**  
19.00 Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
- 06.04. **Gründonnerstag** (Feierabendmahl)  
18.00 Pastor Frank Bonkowski, Pastor  
Dr. Hans-Christoph Goßmann und  
Pastor Oliver Haupt
- 07.04. **Karfreitag**  
Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
- 09.04. **Ostersonntag**  
11.00 Pastor Frank Bonkowski, Pastor Dr. Hans-  
Christoph Goßmann, Pastor Oliver Haupt
- 16.04. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
- 23.04. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
- 30.04. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
- 07.05. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann  
**mit Heiligem Abendmahl**
- 14.05. Pastor Oliver Haupt
- 18.05. **Christi Himmelfahrt**  
Pastorin Dr. Gabriele Lademann-Priemer
- 21.05. Pastorin Dorothea Pape
- 28.05. **Pfingstsonntag**  
Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
- 29.05. **Pfingstmontag**  
11.00 Ökumenisches Team

### Bibelstunde Donnerstag, 19.00 Uhr

- 02.03. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann  
Thema: Jeremia
- 09.03. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann  
Thema: Jeremia
- 16.03. Pastor Oliver Haupt  
Thema: Jeremia
- 23.03. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann  
Thema: Jeremia
- 30.03. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann  
Thema: Jeremia
- 13.04. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann  
Thema: Jeremia
- 20.04. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann  
Thema: Jeremia
- 27.04. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann  
Thema: Jeremia
- 04.05. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann  
Thema: Jeremia
- 11.05. Pastor Oliver Haupt  
Thema: Jeremia
- 25.05. Pastor Oliver Haupt  
Thema: Jeremia

**Änderungen behalten wir uns vor.**

## Wissenswertes aus der Geschichte von „Jerusalem“

Die Gemeinde ist eine Gründung der Irisch-Presbyterianischen Kirche, die Mitte des 19. Jahrhunderts einen Pastor nach Hamburg mit dem Auftrag entsandte, auswanderungswilligen, Not leidenden Juden materiell und geistlich zu helfen. Die erste Jerusalem-Kirche befand sich in der Königstraße (jetzt Poststr. / Nähe Hohe Bleichen).

Nachhaltig prägte der getaufte ungarische Jude Dr. h.c. Arnold Frank, ab 1884 Pastor der Jerusalem-Gemeinde, das Gemeindeleben. Er gründete ein Missionshaus in der Eimsbütteler Straße (heute Budapester Str.), in dem jüdische Männer auf ihrem Weg nach Übersee Unterkunft, Arbeit und Bibelunterricht erhielten. Das Mitteilungsblatt „Zions Freund“ erreichte weit über Deutschlands Grenzen hinaus viele Leserinnen und Leser. Dr. Frank ließ 1911-13 die heutige Jerusalem-Kirche (Schäferkampsallee) samt Diakonissenhaus und evangelischem Krankenhaus (Moorkamp) bauen – in der Folgezeit ein Sammelpunkt für zum Christentum konvertierte Juden. Das Krankenhaus, zunächst mit 46 Betten, 1929 mit einer Konzession für 123 Betten ausgestattet, hatte immer wieder auch jüdische Ärzte und Patienten.

Unter dem Naziregime wurde 1939 – nach der Flucht Dr. Franks nach Irland im Jahr zuvor – die Kirche geschlossen und 1942 durch Brandbomben zerstört. Das „arisierte“ Krankenhaus hieß nunmehr „Krankenhaus am Moorkamp“ und stand zeitweilig unter Schweizer Leitung. Nach dem Krieg brachten die Pastoren Weber (1939-1973), Pawlitzki (1974-1993) und Dr. Bergler (1993-2005) das Werk zu neuer Blüte, erwarben u.a. Kinder- und Jugendheime in Bad Bevensen, Erbstorf und Lüderitz hinzu, errichteten ein Schwesternwohnheim und modernisierten das Krankenhaus.

### Die Jerusalem-Kirche heute:

Seit 1962 gehört die Jerusalem-Gemeinde zur Ev.-luth. Kirche im Hamburgischen Staate, jetzt Evangelisch-Lutherische Kirche in Norddeutschland (Nordkirche), mit dem besonderen Auftrag „Dienst an Israel“. Sie versteht sich als ein Ort christlich-jüdischer Begegnungen und des Wissens um die Verbundenheit der Kirche mit dem Judentum. Der Auftrag des „Dienstes an Israel“ wird in Form von Vorträgen, Workshops, Studientagen und Publikationen wahrgenommen.

„Jerusalem“ ist eine Personalgemeinde ohne Pfarrbezirk. Jede evangelische Christin und jeder evangelischer Christ – ob inner- oder außerhalb Hamburgs wohnend – kann auf Antrag Mitglied werden, wenn sie bzw. er den jüdisch-christlichen Dialog unterstützt. Der Grundgedanke einer Zusammenarbeit von Menschen verschiedener Konfessionen gilt in der Jerusalem-Gemeinde unverändert. Der Sonntagsgottesdienst (10.00 Uhr) wird per Videotechnik in die Zimmer des Krankenhauses übertragen.

#### **Spenden für die Gemeinde erbitten wir auf folgende Konten:**

Haspa: IBAN – DE33 2005 0550 1211 1292 16 BIC – HASPDEHHXXX

Evangelische Bank eG: IBAN – DE25520604106306446019 BIC – GENO DEF1 EK1

#### **Förderverein Jerusalem-Kirchengemeinde Hamburg e.V.**

Haspa: IBAN – DE40 2005 0550 1211 1237 55 BIC – HASPDEHHXXX



Grafik: Jerusalem-Archiv